

Pränumerations-Preise

Für Saibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

Laibacher**Tagblatt.**

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Redaction

Bahnhoisgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Lamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeitzeile à 4 fr., bei wiederholter Einschaltung à 3 fr. Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.
 Für complicirten Satz besondere Vergütung.

Nr. 209.**Dinstag, 14. September 1875. — Morgen: Mikomedes.****8. Jahrgang.****Die serbische Großmacht.**

Als der Aufstand in der Herzegowina die ersten Zuckungen machte, als demselben bald der Rummel an der Unna und Save in Türkisch-Kroatien folgte, wurde die Welt von allen Seiten in den Glauben gewiegt, alle Slaven der Balkanhalbinsel würden zu den Waffen greifen und vereint das verhasste Joch der Osmanli abschütteln. Die Söhne der schwarzen Berge griffen zu Flinten und Handschar und warteten nur auf einen Wink ihres Fürsten, um ihren „Brüdern“ zu Hilfe zu eilen. Aber noch immer harren die kampflustigen Scharen vergebens dieses Winkes. Serbien, das sich gern das Piemont der Balkanhalbinsel nennen hört, das schon begann sich als Großstaat zu benehmen und mit seinen 150,000 Bewaffneten und seinen gefüllten Arsenalen prahlte, welche auf einen Wink ihres Fürsten bereit wären, die Türken aus Europa wegzufegen, findet plötzlich, da es Ernst werden soll, daß das Land ganz und gar nicht gerüstet sei für einen großen Kampf, ja daß der frühere Kriegsminister die Waffenkammern und Vorrathshäuser in sträflichster Weise vernachlässigt habe.

Hierin mag Wahres und Falsches eigenthümlich verquillt sein. Nach den amtlichen Ausweisen soll Serbien 100,000, ja 150,000 Mann ins Feld stellen können. Diese Streitmacht entspräche aber einem Staate, der wenigstens dreimal so groß wäre als Serbien etwa wie Baiern oder Belgien. Das Großherzogthum Baden z. B., das anderthalb Millionen Einwohner, also ein paarmal Hunderttausend mehr als Serbien zählt und vermöge des Bildungs-

grades und Wohlstandes seiner Bewohner Serbien unendlich überlegen ist, kann trotzdem bei der höchsten Anspannung seiner Kräfte nicht 50,000 Mann kriegsmäßig ausgerüstet auf die Beine bringen. Die ganz kolossale Selbsttäuschung und Selbstbelugung der Herren Südslaven inbezug auf ihren einmüthigen Willen, ihre opferbereite Hingebung, wie auf die verfügbaren militärischen Kräfte hat sich eben im Momente, wo es ernst werden sollte, in glänzendster Beleuchtung gezeigt.

Durch mehr als acht Wochen hindurch hatten sich die Herren an der Morava und Drina wie ihre großmüthigen Helfershelfer in den Organen der slavischen „Bruderstämme“ in einen Paroxysmus hineingeredet und hineingeschrieben, der sie taub und blind für die Wirklichkeit machte und sie kurzweg jeden, der die Sache kühleren Blutes ansah und mit dem Maßstab der bestehenden Verhältnisse maß, als einen Todfeind der Slaven, als einen Türkenfreund, als mit türkischem Gelde erkaufte verlästern ließ. Bis zum letzten Augenblick wurde in Belgrad und Cetinje der Kosbruch gegen die Türkenherrschaft in nächste Aussicht gestellt. Noch ein paar Tage vor der sehnüchsig erwarteten Skupschtina-Eröffnung schrieb der „Bibodan“, das Hilfegesuch der Bosnier besprechend, also:

„Serbien muß den Krieg beginnen. Das serbische Parlament hat keine Wahl, die Serben können nicht die Stimme des Herzens überhören. Die serbische Pflicht ist so deutlich vorgezeichnet, daß selbst wenn das Gesuch nicht vorläge, wir nicht in diesem schicksalvollen Augenblicke ruhige Zuschauer bleiben können — in dem Momente, wo unsere Brüder

für Glauben, Freiheit und Nationalität kämpfen. Unsere Mission ist kein leeres Wort, sondern eine heilige Aufgabe. Die Nation steht bereit, Gewehr am Fuße; daher muß die Skupschtina die Herzegowinaer Ereignisse besprechen, selbst wenn kein äußerer Anlaß vorliegen sollte. Daran wird auch der Umstand nichts ändern, wenn die Regierung die Lage nicht zur Sprache bringen sollte. Der Beschluß der Skupschtina muß beweisen, daß in unsern Adern noch jenes Heldenblut rinnt, welches für die Befreiung Serbiens vergossen wurde. Jetzt ist die Zeit gekommen, in welcher die Fahne Serbiens alle Serben unter ihrem Schatten vereinigen muß. Wenn der Vater Serbiens jetzt seine Pflicht nicht erfüllt, so hört er auf der Vater des Landes zu sein . . . Unser Losungswort muß „Vorwärts!“ heißen, denn der Rückschritt wäre unser Tod! Auf den Appell der Herzegowina muß Serbien antworten: „Da bin ich und mit mir der Krieg!“

Nicht minder kriegerisch lautete die Sprache des „Istok“ (Osten): „Mehr schon, als zwei Monate,“ schreibt er, „kämpfen unsere Brüder mit dem scheußlichen Türken; Dörfer liegen in Asche, Weiber und Kinder schwimmen im Blute, die Flüchtlinge verkommen vor Hunger. Die Fahne der serbischen Freiheit flattert hoch in den Lüften, die serbischen Adler sind würdig der Heldenväter und das Türkenreich erbebt in seinen Fundamenten. Es ist trotz alledem nicht anzunehmen, daß es den Aufständischen gelingen werde, den Halbmond nach Asien hinüberzudrängen. An erster Stelle sind Serbien und Montenegro berufen, den Aufstand zu stützen. Jede Regierung wäre eine verrätherische, welche

Feuilleton.**Die Kaiserin in Sassetot.**

Dem pariser „Univers“ wird aus Les Petites-Dalles, 3. September, geschrieben:

Ich habe vernommen, daß der Präfect der Seine-Inférieure hieher gekommen ist, um bei der Kaiserin von Oesterreich für die Beleidigung Abbitte zu thun, der sie in Gerponville ausgesetzt war. Ihre Majestät hat gütigst erwidert, daß der Vorfall nichts bedeute und daß sie mit der Haltung der Bevölkerung sehr wohl zufrieden sei. Es ist dies der einzige Besuch, den die hohe Frau empfangen hat, und sie konnte trotz ihres strengen Incognito sich ihm in der That nicht entziehen, ohne zugleich eine Genugthuung abzulehnen, welche die ganze Umgegend ihr zu geben wünschte. Gleich nach ihrer Ankunft hatte der Präfect um die Ehre nachgesucht, sie im Namen des Departements zu begrüßen, das sie durch ihren Aufenthalt in Sassetot auszeichnet, und der Oberbefehlshaber des dritten Armeecorps wollte die Musik des 28. Linienregiments mit zwei

Compagnien zu ihrer Verfügung stellen. Die Kaiserin hat sich gegen alle Besuche und alle Ehrenbezeugungen bewahrt und nicht einmal zugunsten des Pfarrers von Sassetot, eines ehrwürdigen Greises, welcher seit zweiundfünfzig Jahren der Gemeinde vorsteht, eine Ausnahme gemacht. Ein beharrlicheres Incognito ist kaum denkbar.

Ebenso wenig nimmt Ihre Majestät die ihr in den Ortschaften, welche sie auf ihren Ausflügen besucht, gebotene Gastfreundschaft an. Mehrere Schlösser der Umgebung hätten sich ihr mit Freuden geöffnet. Der Fürst von Luxemburg Montmorency, dessen Adel in Europa einen verbreiteten Klang hat, der sich um die Ehre beworben hatte, auf Schloß Sassetot empfangen zu werden, durfte den erlauchten Gast nicht einmal in seiner herrlichen Residenz zu Cany empfangen, sondern hat sich damit begnügen müssen, Ihre Majestät auf einem Sonntagsausflug nach dem malerischen Fischerdorfe Etretat, das vor einigen zwanzig Jahren von Alphons Karr und den nach ihm gekommenen pariser Künstlern in Aufnahme gebracht wurde, in einem ihm dort gehörenden Schweizerhäuschen zu bewirthen.

Auf Schloß Sassetot kann die erhabene Wie-

therin des Hrn. Perquier sich wie zu Hause betrachten, ohne der Regel, welche sie sich für jedermann vorgezeichnet hat, untreu zu werden. Das war denn auch höchst nothwendig, wenn sie wirklich die Ruhe und Freiheit finden wollte, um derentwillen sie ihren Sitz in der Normandie aufgeschlagen hat. Schon in den ersten Tagen, ja sogar vor ihrer Ankunft liefen Hunderte von Audienzgesuchen an ihren Kammerherrn ein, die nicht nur von hohen französischen Persönlichkeiten und Staatsbeamten herrührten, welche sich auf diese Eigenschaft berufen konnten, sondern auch von sich in Frankreich aufhaltenden oder durchreisenden Oesterreichern, denen nur ihre Nationalität als Geleitbrief dienen sollte. Bald wäre das Schloß Sassetot-le-Mauconduite ein zweites wiener Hoflager geworden, und die Kaiserin von Oesterreich wollte zu ihrer Erholung wie aus Gesundheitsrückichten für alle Welt nur die Gräfin von Hohenems sein.

Die hohe Frau wohnt an den Wochentagen der Messe nicht so regelmäßig bei, wie ich Ihnen gemeldet hatte; ihr Kaplan liest sie nur an gewissen Tagen und auf ihr besonderes Verlangen. Vor etwa zwölf Tagen begann sie ihre Bahnfahrten, die dann

wieser Aufgabe sich nicht unterziehen würde. Die Fürstenthümer würden sich selbst verrathen, wollten sie diese Gelegenheit verpassen. Unsere Regierung versteht den Ernst des Moments; die Stupschina ist ihrer Aufgabe gewachsen. Die Logik der Verhältnisse gebietet Beschleunigung des Handelns. Auf die Stupschina schauen alle. Sprich, geehrte Versammlung, das große Wort! Wer jetzt das Volk verrathen sollte, wird der Volksmörder sein.“

Und die Regierung verstand in der That den Ernst des Moments, wenn auch in etwas anderer Weise, als der wackere „Istol“ dachte. Das „Ministerium der That“ ist plötzlich ausnehmend friedlich und lammfromm geworden, es läßt den Fürsten Milan, den designierten Serbenear, den prädestinierten Rächer der Niederlage auf dem Amselfelde, eine Thronrede halten, die der Sultan selber nicht gemäßigter und türkenfreundlicher hätte dicitieren können. Die Schwierigkeiten des Augenblickes werden darin so oft und so nachdrücklich betont, daß einem fast ein menschlich Rühren mit dem armen Serbenfürsten und seiner getreuen Stupschina überkommt. „Unser Volk an des Vaterlandes Grenzen — klagt der Fürst — ist aus seiner häuslichen Ruhe aufgeschreckt. Seine Acker verlassend, muß ein Theil unserer Brüder an der Grenze mit den Waffen in der Hand die Sicherheit unseres Landes überwachen, und zwar sowol auf seiner östlichen als auch westlichen Grenze. Wie es ihnen bekannt sein dürfte, haben die Ereignisse, welche in Bosnien und in der Herzegowina aufgetaucht sind, Serbien eine schwierige Lage bereitet. Kein Ende seiner Leiden absehend, hat sich das Volk in jenen Provinzen erhoben mit den Waffen in der Hand, um sich zu erwehren der Misbräuche, welche es trotz der wohlwollenden und großherzigen Absichten des Sultans erdulden mußte.“ (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Vaibach, 14. September.

Inland. Die beiden Häuser unseres Parlamentes haben die Mitglieder der Delegation schon im Februar und März dieses Jahres gewählt, die Physiognomie der österreichischen Delegation ist also bekannt. Da auch diesseits wie in Ungarn der Vorgang beobachtet wird, daß Abgeordnetenhaus und Herrenhaus in dem Vorzuge der Delegationen abzuwechseln und zuletzt Dr. Rechbauer diese Würde bekleidete, so wird in der nächsten Delegation ein Mitglied des Herrenhauses das Präsidium übernehmen. Es ist wahrscheinlich, daß die Wahl abermals auf Ritter v. Schmerling fallen werde. Wesentlich verschieden wird dagegen die Physiognomie der ungarischen Delegation von den früheren sein, nicht so sehr infolge des großen Zuwachses, welchen das ungarische Parlament an neuen

Männern erfahren, sondern vielmehr wegen des Umstandes, daß der ungarische Finanzausschuß auch während der Dauer der Delegationen seine Beratungen fortsetzen wird. In Pest wurde der Grundsatz ausgesprochen, daß die Mitglieder dieses wichtigen Ausschusses auf ein Delegiertenmandat verzichten müssen, ein Vorgang, der mit Rücksicht auf die gedeihliche Förderung der parlamentarischen Arbeiten nur gebilligt werden kann. Es werden daher einige der hervorragendsten Delegierten fehlen. Die Magnatentafel hat die Delegation bereits gewählt, heute oder morgen wird das Abgeordnetenhaus folgen. Man kann füglich begierig sein auf den Ausfall dieser Wahlen und auf die Personen, welchen ihrer Sachkenntnis entsprechend die einzelnen Referate zugetheilt werden können.

Der Reichsrathsabgeordnete Dr. Foregger erstattete am letzten Mittwoch in Cilli vor einer zahlreich besuchten allgemeinen Wählerversammlung, an welcher auch tüffterer Wähler theilnahmen, einen ausführlichen Bericht. Er besprach die Steuer-, Zoll- und Bankpolitik und die Beziehungen Oesterreichs zu Ungarn. Die Wähler beschloßen einstimmig die Resolution: daß Ungarns Wehrforderungen unannehmbar und die Revision des Ausgleichsgesetzes im Sinne der Personalunion wünschenswerth sei. Dem Abgeordneten Dr. Foregger wurde unter großem Beifalle das Vertrauen der Wählerschaft votiert.

In Böhmen benützen die Jungtschechen die Wahlbewegung für die erneuten Reichsrathswahlen in den czechischen Bezirken, um sowol ihre Parteiorganisation und ihren Einfluß und Anhang im Volke zu stärken, als auch, um den Versuch zu machen, das eine oder andere Reichsrathsmandat als demonstrative Trophäe zu gewinnen. Zu diesem Zwecke veranstalten sie die bereits vor einiger Zeit angekündigten Volksversammlungen, und zwar namentlich in ländlichen Bezirken, wo sie am ehesten die Alteichen aus dem Felde zu schlagen hoffen. Den Anfang haben sie am 10. d. im Smichower Bezirke gemacht, wo schon bei den letzten Reichsrathswahlen ihr Candidat, Dr. Rittinger, durchgedrungen ist. Es wurde abermals dessen Candidatur proclamirt und, um seiner Wahl, die an und für sich wol infolge der Fernhaltung der Jungtschechen vom Reichsrathe keine praktische Bedeutung hätte, eine solche im Parteiinteresse zu geben, wurde erklärt, daß die Aufstellung des jungtschechischen Candidaten gegen die reactionäre altezechische Politik und gegen die verderbliche Unthätigkeit der altezechischen Führer gerichtet sei und daß die Wählerschaft durch eine Wahl im jungtschechischen Sinne die altezechische Parteipolitik verurtheile und sich von ihr losjage.

Gestern Montag begannen in Wien die Verhandlungen zwischen den Vertretern der österreichischen und ungarischen Regierung in Angelegenheit

des Zolltarifes. Die Resultate der in Pest während der jüngsten Tage abgehaltenen Enquete wurden bei dieser Gelegenheit seitens der Vertreter Ungarns übermittelte. Die ungarische Regierung ist vorläufig durch den Staatssecretär Horn und die Sectionsräthe Matkewich, Merfort und Solmar vertreten.

Ausland. Anfangs erschien der Erfolg der türkischen Campagne in der Zubei, dem letzten Schlupfwinkel der von Trebinje abgezogenen Insurgenten, noch etwas zweifelhaft. Indessen stellt sich jetzt heraus, daß die Türken ihren Zweck vollständig erreichten, der zunächst in nichts anderem bestand, als die in verschiedenen Blockhäusern postierten Garnisonen, im Friedensstande von vier bis sechs Mann, ansehnlich zu verstärken. Die Insurgenten zeigten sich gar nicht und blieben während der ganzen Action außer Schußweite, in den Bergschluchten versteckt.

Reisende, welche die Handelsstraßen der Türkei passiren, berichten von unablässigen Truppennachschub in westlicher Richtung. In Bulgarien hat man, wie der „N. Fr. Pr.“ aus Sofia geschrieben wird, den dort in zahlreichen Colonien vorhandenen Tscherkessen Waffen ausgefolgt, um bei dem ersten Versuche zu einem slavischen Aufstande mit einzugreifen. Ein etwas bedenkliches Mittel angesichts des Umstandes, daß diese Leute sich schon mehreremale als Friedensbrecher gegen ihre eigenen türkischen Gastgeber aufgeführt haben! Am 2. d. M. rückte in Sofia ein Cavalieregiment aus Adrianopel in voller Feldausrüstung ein. Zugleich waren mit der Bahn aus Konstantinopel sechsunddreißig Kanonen in Belkova, einer fünfzehn Stunden von Sofia entfernten Eisenbahnstation, angelommen. Aus Furcht, daß dieselben dort vernagelt oder von Anhängern der Insurgenten abgenommen werden, hat man von Sofia dreihundert bewaffnete Redifs als Bedeckung abgeseendet. Aus Tultscha und anderen Städten wird berichtet, daß die Truppen zum größeren Theil zu Exercitien herangezogen werden, ebenso daß von Zeit zu Zeit Kanonenboote anlaufen und sich für die Fahrt nach Klek mit Proviant versehen. Die türkische Regierung läßt sich infolge der raschen Abnahme der Aufstände also nicht in beschauliche Ruhe einwiegen.

Dem auf den 28. September angefügten Zusammentritte des neugewählten bayerischen Landtages lassen die dortigen Ultramontanen allerhand sensationelle Fabeln voranfliegen. So wußte der „bayerische Kurier“ dieser Tage zu melden, daß Herr v. Luz vier ultramontane Abgeordnete, welche Beamte sind, kurz vor Eröffnung der Landtagscampagne zu versehen und dadurch eine Verminderung der ultramontanen Partei um vier Stimmen herbeizuführen gedenke, da durch die Versetzung ihrer Inhaber die Mandate erlöschen. Als Echo erscholl selbstverständlich aus dem Mericaen Lager die Drohung, man werde in diesem Falle den Landtagsaal nicht eher betreten, als bis die Ersatzmänner für jene vier Mandate gewählt seien. Das ganze Frage- und Antwortspiel hat natürlich bloß den Zweck, die bayerische Bevölkerung in dauernder Aufregung zu erhalten.

Das gute Einverständnis, welches sich neuerdings zwischen Frankreich und Deutschland angebahnt hat, bespricht die große deutsche Provinzpresse in sehr wohlwollender Weise. „In seiner Tragweite — sagt der berliner Correspondent der „Presse“ über das neue Verhältnis — ist es bedeutender wie irgend ein anderes Ereignis der letzten Jahre, denn die bisherigen Verstimmungen zwischen Deutschland und Frankreich waren der Anlaß zu grenzenloser Muthlosigkeit in unseren gewerblichen Kreisen, die um des drohenden Revanchekrieges willen Millionen über Millionen verloren haben. Eine gute Wiederannäherung Frankreichs an Deutschland bedeutet Entfernung aller Besorgnisse, die seit Jahren auf Handel und Verkehr wie ein Alp lasteten und noch lasten.“ In der That wäre eine rückhaltlose Ausöhnung Frankreichs mit Deutsch-

gegen Ende August wegen der hohen Flut wieder eingestellt werden mußten. Man sah sie nachmittags in einen leichten Kahn steigen und sich der Geschicklichkeit zweier Ruderer anvertrauen, die sie wenigstens eine halbe Meile weit in die See hinaus fuhren. Ein einziger starker Windstoß hätte den Nachen umwerfen können. Diese Fahrten zogen sich bis gegen Abend hin; eines Tages traf ich die Kaiserin, wie sie so spät, daß schon die Laternen angezündet werden mußten, allein in ihrem Wagen nach dem Schlosse zurückkehrte.

Diese so zarte, in ihrer hohen Gestalt so schmachtige Frau hat eine männliche Leidenschaft für Reiten und Jagd. Oft unternimmt sie, nur von einer oder zwei Personen begleitet, halsbrechende Spazierritte über die Felder hinweg oder auf den schönen breiten Straßen, die sich über das ganze Land Gaus verzweigen. Die Rennbahn genügt ihr aber nicht; sie hat im Park des Schlosses Hindernisse errichten lassen, über die sie zu setzen liebt.

Man wundert sich ein wenig darüber, daß man sie fast nie mit der jungen Erzherzogin sieht, welche sie doch zärtlich lieben soll. Die kleine Prinzessin ist einem Bischof, ihrem Hofmeister und einer Er-

zieherin anvertraut, die sie in der Religion, den Sprachen und Wissenschaften unterrichtet. Sie ist achtzehn Jahre alt, spricht schon außer ihrer Muttersprache ganz richtig französisch, englisch und italienisch. An ihrer gewöhnlichen Lebensweise ist in Saffetot nichts geändert; der größte Theil der Zeit ist den Studien gewidmet, daneben bringt sie die Erholungsstunden gewöhnlich am Strande zu, wo sie gleich anderen Kindern mit Sand und Kieselsteinen spielt. In ihrem Aeußern scheint die Erzherzogin mehr dem Vater, als ihrer Mutter zu gleichen; eine gewisse Härte des Ausdrucks stimmt nicht zu ihrem Alter. Man rühmt sehr die frühe Reife ihres Verstandes, besonders aber ihr Sprachtalent, welches sie ohne Zweifel von ihrem Vater geerbt hat, der schon als Knabe aller Sprachen des österreichisch-ungarischen Reichs mächtig war.

Ueber den Zeitpunkt der Abreise der Kaiserin kann ich Ihnen noch nichts Bestimmtes mittheilen. Sie hatte Schloß Saffetot für drei Monate, vom 15. August bis zum 15. Oktober gemiethet, aber in ihrer Umgebung verlautet, daß sie gegen das Ende des Monats nach Oesterreich zurückkehren werde.

